



Möschenberg Gespräche

Biolandbau mit 100 Prozent Biosaatgut – Ziel oder Illusion?

Amadeus Zschunke ist Geschäftsführer beim Saatgutzüchter Sativa Rheinau im Zürcher Weinland. Sativa wurde 1998 gegründet und seit 2010 werden Gemüsesorten für den Biolandbau gezüchtet.

Für einige Arten kann auf biodynamische Zuchtrouten seit den 1960er-Jahren zurückgegriffen werden, auch auf den Fundus von ProSpecieRara. Als weiteren Zweig vermehrt die Sativa Weizen- und Dinkelsorten von Peter Kunz vom Zürichsee sowie Hirse u.a. von russischen Züchtern.

Sativa arbeitet mit rund hundert Saatgutvermehrern für Gemüse-, Getreide- und Hausgarten-Saatgut zusammen. Die Hälfte der Partnerbetriebe sitzt in der Schweiz, die anderen sind in Frankreich, Italien und Deutschland. «Mit dieser Aufteilung sind wir trotzdem ein Lokalanbieter. Denn heute kauft man sich Saatgut meist aus der ganzen Welt zusammen.» 85 Prozent des Saatgutes, das Sativa Rheinau verkauft, kommt von diesen vertraglichen Partnerbetrieben, 15 Prozent kaufen sie von anderen Züchtern zu.

Klar benennt der studierte Gärtner, dass die Nische für die kleinen Züchter allein schon deswegen stabil ist, weil die Grossen so gross sind. Nach Schätzungen beherrschen fünf Anbieter 95 Prozent des europäischen Saatgutmarktes für Gemüse. Es gibt etwa 10–20 Prozent Biosaatgut, der Anteil von Sativa ist wachsend bei 0,3 Prozent. «Für uns bleibt übrig, was die Grossen fallen lassen, weil der Markt für sie zu klein ist.» Im Klartext: Wo die Industrie keine für sie lohnenswerte Rendite verdienen kann, da sind die Freiräume für Alternativen in der Pflanzenzucht. Eigentlich, aber das hat der Referent nicht gesagt, müssten also die Bereiche ausgeweitet werden, wo nicht viel Geld zu verdienen ist, damit sich dort die Vielfalt wieder ausbreiten kann.

Saatgut und Sorten

Biosaatgut und Biosorten sind nicht dasselbe. Biosaatgut, das sind in der Regel Sorten aus der für den chemisch-intensiven Landbau gezüchteten Palette; nur der verkauftes Jahrgang wurde dann auf einem Biofeld vermehrt. Biosorten hingegen sind solche, die unter Biobedingungen entstanden sind, also unter denselben Verhältnissen gezüchtet wurden, unter denen sie dann angebaut werden. Allerdings, eine interessante Nebenbemerkung des Vortragenden war: Auch manche mittelständische konventionelle Züchter haben angefangen, den Pestizideinsatz in der Züchtung stark zu vermindern, weil sie gemerkt haben, dass sich die wahre Stärke der Sorten oft erst dann zeigt, wenn sie sich in der «echten Welt» jenseits der fast klinisch reinen Bedingungen befinden. Für den Biolandbau ist das natürlich besonders wichtig, weil das Agrarökosystem dort nicht unter chemischem Sperrfeuer steht, sondern die Pflanzen sich mit viel mehr sozialer Interaktion zurechtfinden müssen und sie auch mehr Abwehrkräfte brauchen. In der Schweiz ist in Kleegrasmixungen ein Anteil von 60 Prozent Biosaatgut vorgeschrieben; früher waren es mal 70 Prozent. Wobei der Anteil



Mitarbeiter im Streifen der Zuccettizüchtung. Bild: Sativa Rheinau

von inländischem Bio-Saatgut niedrig ist, weil es teurer ist als Importware. Zschunke sagte dazu, dass auf vielen Biohöfen das Saatgut nur als ein Produktionsfaktor verstanden wird, bei dem man auf die Kosten achtet, und nicht als ein Fundament des Anbaus, bei dem man besonders auf die lokale Eignung und Herkunft schauen müsse. Deshalb zieht zum Beispiel das heimische Bio-Rotklee-Saatgut meist den Kürzern gegenüber ausländischen Bio-Rotklee-Samen, denn die Importware vom anderen Ende der Welt ist hier billiger zu kaufen. Also gäbe es für die hiesige Biozüchtung noch viel Luft nach oben, auch ohne mit den konventionellen Marktbeherrschern zusammenzustossen: Würden die hiesigen Biobauern ihnen mehr abkaufen, hätten sie mehr Geld für die Züchtung für hier angepasster Sorten.

Fehlende Kostendeckung

Bislang können die Schweizer Züchter ihre Kosten nicht durch ihre Erlöse decken, somit sind sie stets auf Spenden angewiesen, um die Budgetlücken zu füllen. Aufgrund der wachsenden Anerkennung für Biozüchtung konnten die Mittel zwar gesteigert werden, «aber wir hinken da stark hinterher, es reicht vorne und hinten nicht».

Zehn bis zwanzig Prozent vom Saatgutpreis sind in der Regel für die Züchtung reserviert. 1,3 Mio. € Spenden sammelt die deutsche Zukunftsstiftung Landwirtschaft jährlich für Saatgutzüchtung. Aber weit höher ist der Beitrag, den die Biobauern für Saatgut-Einkäufe bei konventionellen Züchtern ausgeben. Für die Züchter trägt der Verkauf von Gemüsesaatgut weit mehr zum Einkommen bei als das Getreide, mit dem nur sehr wenig verdient werden kann.

Mais

Fast sämtlicher Mais, der auch im Biolandbau auf den Feldern steht, sind Hybridsorten, die aus dem Ausland importiert und stets von dort nachgekauft werden müssen, denn beim Nachbau würden sie sich zu für die Bauern uninteressanten Formen aufspalten. Auch hier hat Sativa eine Alternative. Bei Zukermais haben sie es innerhalb von sieben Jahren geschafft, aus 50 Hybridsorten wieder samenfeste Populationssorten zu gewinnen. «Bei Futtermais vermehren wir drei Sorten Populationssorten von Biozüchtern wie der GZPK, das meiste davon exportieren wir nach Deutschland und in andere Nachbar-

länder, sein Anteil in der Schweiz ist bei ca. 5 Prozent.»

Gemüse

Beim Gemüsesaatgut ist die Situation ganz anders als beim Ackerbau: «Hier dominiert die Sortenfrage alles andere, bei vielen Arten haben wir ein regelrechtes Sortenkarussel.» Bei Salat beispielsweise hält sich eine Sorte nur etwa 2–3 Jahre im Anbau, dann kommen neue Sorten. Dies, weil sich in dieser kurzen Zeit der Salatmehltau an die bisherige Sorte angepasst hat. Mehltau kann sehr schnell neue Pathogene (Erreger) bilden und die üblichen monogenen Resistenzen können sehr schnell durchbrochen werden. Dazu trägt auch bei, dass neue Sorten jeweils gleich ziemlich flächendeckend angebaut werden, was einen hohen Anpassungsdruck auf den Pilz ausübt. Biosorten für Salat gibt es bislang nicht, sondern nur viel Biosaatgut. Vor drei Jahren hat die Sativa Rheinau mit Bio-Salatzüchtung begonnen.

Bei Kohlarten gibt es auch sterile CMS-Hybridsorten (Zellfusionssorten). Ab 1. Januar 2019 werden solche Sorten mit Ausnahme von zunächst Broccoli und Blumenkohl im Schweizer Biolandbau nicht mehr erlaubt sein.

Technische Saatgutnormen haben einen grossen Einfluss auf die Gemüsezüchtung. «Man versucht im Gemüsebau überall, Arbeit durch Kapital zu ersetzen, also alle Arbeitsschritte möglichst zu mechanisieren. Beim Saatgut heisst das, zu kalibrieren (Samen-Einheitsgrössen für die Saatmaschinen), zu pillieren (Ummanteln von Saatgut mit Gesteinsmehl für eine bessere mechanische Aussaat) und zu primen (vorzukrēmen). Sellerie braucht drei Wochen zum Keimen; ist das Saatgut aber «geprimt», dann kommen die Samen sehr einheitlich nach 5–7 Tagen zum Vorschein. «Oft haben wir die passende Sorte, aber nicht die passende Saatgutform, also mussten wir z.B. für Sellerie ein biokompatibles Primingverfahren entwickeln.»

Was würde ein neues Recht bedeuten?

Eine zurzeit grosse Frage ist, ob und falls ja wann (bis 2035?) in der EU und in der Schweiz eine Regelung kommen wird, dass hundert Prozent des Saatgutes im Biolandbau Biosaatgut sein muss. Auf dem Weg dahin sind Zugehörigkeiten zu befürchten. Die Schweiz wird dabei mitziehen müssen, erwartet Zschunke. Wahrscheinlich würde

Bioagenda



Handwerkliche Verarbeitung von Biolebensmitteln: Vegetarisch und Vegan

Handwerkliche Produzenten präsentieren ihre Kreativität und Innovationsfähigkeit.

Diskutiert werden auch aktuelle Aspekte des veganen Labelings, Gesundheitsvorteile von Vegan, Gefahr einer Konventionalisierung im veganen Biogestell.

Wann: Montag, 16. April 2018

Wo: FiBL Frick

Auskunft: Regula Bickel, FiBL, Tel. 062 865 72 72

Anmeldung: FiBL Kurssekretariat, Stefanie Leu, kurse@fibl.org, Tel. 062 865 72 74

Einführung in die traditionelle Phytotherapie für Nutztiere

Im Kurs lernen Sie gut ein Dutzend Arzneipflanzen von unterschiedlichen Seiten her kennen. Die korrekte Zubereitung der pflanzlichen Hausmittel zu kennen ist wichtig, und dieses Wissen wird am Kurs praktisch vermittelt – gemeinsam bereiten wir Tees, eine Tinktur und eine Salbe zu. Auch wird erarbeitet, wie die Mittel korrekt am Tier angewendet werden.

Bringen Sie gerne auch eigene Rezepte mit oder Krankheitsfälle in Ihrem Stall, die Sie gerne phytotherapeutisch behandeln würden – das wird die Diskussionen anregen, für die an diesem Kurs ebenfalls genügend Raum sein wird.

Die Phytotherapie, der Einsatz von Kräutern und Arzneipflanzen bei Mensch und Tier, hat in Mitteleuropa eine lange Tradition. Traditionelle Rezepturen und moderne Forschungsergebnisse werden besprochen.

Wann: Donnerstag, 19. April 2018

Wo: FiBL Frick

Auskunft: Michael Walkenhorst, FiBL, Tel. 062 865 72 86

Anmeldung: FiBL Kurssekretariat, Stefanie Leu, kurse@fibl.org, Tel. 062 865 72 74

Bio-Viehtag 2018

Im Fokus des ersten Bio-Viehtags steht die Rindviehhaltung. An verschiedenen Posten in und um den Stall werden aktuelle Themen zur Fütterung, Zucht, Tiergesundheit und Tierwohl diskutiert. Daneben stellen Praktiker in kurzen Referaten ihre Betriebssysteme vor.

Im Ausstellerbereich stehen verschiedene Partnerorganisationen Rede und Antwort. Für das leibliche Wohl sorgt das Team vom Burgrain.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.bioviehtag.ch

Wann: Dienstag, 12. Juni 2018

Wo: Burgrain, Alberswil

Auskunft: Judith Köller, Bio Suisse, judith.koeller@bio-suisse.ch, Tel. 061 204 66 39

dies auch die Angebotsverhältnisse verändern, weil mehr Firmen in den Bio-Markt einsteigen wollen. «Es könnte sein, dass wenn schnell 100 Prozent Biosaatgutpflicht kommt, Zollingers oder Sativa sogar darunter leiden, weil der Konkurrenzdruck z.B. durch «Biosaatgut light» zunehmen wird.»

Marktbeeinflussend wird auch sein, wie die neuen gentechnischen Methoden schlussendlich eingeordnet werden und ob sie deklariert werden müssen. Eilig haben es die Behörden bislang nicht, bei Crispr/Cas-Gentechnik das Kind beim Namen zu nennen. Der Entscheid wird schon seit 7 Jahren verschoben. Für die Biozüchter ist diese Frage sehr bedeutend. Sie sind immer noch stark auf konventionelle Sorten als Ausgangsstufe für ihre eigene Züchtung angewiesen. Was würde es heissen, wenn auf dem konventionellen Markt auf einmal überall Crispr/Cas-Sorten dabei wären, aber nicht als solche erkennbar sind? Viele konventionellen, Züchter wollen diese Technik und sagen, dass Gentechnik, die nicht im Ergebnis nachweisbar ist, keine Gentechnik sei. Wobei Zschunke auch, abgesehen von der Ethik und diversen Gefahren, den züchterischen Wert von Gentech-Sorten für stark überschätzt hält, weil sie nur auf einzelne Merkmale hin optimiert wurden: «Alles an-

dere in der Züchtung ist auch wichtig, damit Sorten entstehen, mit denen die Anbauer zufrieden sind.»

Der Traum von der Eigenständigkeit

Amadeus Zschunke träumt davon, dass es 100 Prozent Biosorten gäbe: «Dann wären wir im Biolandbau unabhängig und die Grossen könnten machen, was sie wollen, ohne uns – aber das wird noch lange dauern.» Der Systemvorteil der Biozüchtung ist, «dass wir Unterschiede und die Anpassungsfähigkeit an das Biosystem bei ungebeiztem Saatgut besser erkennen können». Auch die deutsche KWS, der weltweit viertgrösste Saatgutkonzern, arbeitet inzwischen in der Maiszüchtung zum Teil ohne Beize, um die Robustheit der Züchtungslinien besser erkennen zu können.

Der Sativa-Geschäftsführer sagt: «Alte Sorten sind wichtiges Kulturerbe, oft erhaltenswürdig, aber für uns kein Wert an sich wie das Briefmarksammeln. Wenn eine alte Sorte sehr vernachlässigt wurde und in schlechtem Zustand ist, machen wir lieber etwas Neues.»

■ Nikola Patzel